

Achim Härtner

»Echt jetzt?!« – Das Evangelium predigen im Zeitalter der Authentizität

Homiletische Erkundungen im Licht gegenwärtiger
Hyper-Individualisierung¹

Abstract: *This article explores the homiletical challenge of preaching the Gospel in today's »age of authenticity,« shaped by hyper-individualization and the cultural demand for self-realization. Drawing on thinkers such as Charles Taylor and Andreas Reckwitz, Achim Härtner examines how authenticity has become a dominant moral ideal influencing religion, faith, and preaching. The study argues that contemporary preaching is increasingly evaluated through the perceived authenticity and credibility of the preacher. At the same time, it warns against reducing preaching to self-performance and advocates a reflective, truthful, and Christ-centered form of authentic proclamation.*

1. Der Aufstieg von »Authentizität« zum moralischen Leitwert der westlichen Spätmoderne

Wenn ich morgens in meine Jeans steige, fällt mein Blick auf den im Hosenbund eingestickten *kategorischen Imperativ* unserer Zeit: »be authentic you!« Die Forderung nach Authentizität hat sich im kulturellen Raum des Westens zu einem allgegenwärtigen Phänomen entwickelt. Der italienische Philosoph Alessandro Ferrara hat im ausgehenden 20. Jahrhundert in einer Untersuchung zum »Projekt der Moderne« von einem aufziehenden »Zeitalter der Authentizität« gesprochen.² Auch wenn der omnipräsente Ruf nach »Authentizität« im Sinne einer Suchbewe-

¹ Abschiedsvorlesung an der Theologischen Hochschule Reutlingen vom 22. Juli 2025; der Vortragscharakter wurde beibehalten.

² Ferrara, *Authenticity*, 5: »While the Enlightenment is the age of autonomy par excellence, ours is the age of authenticity.«

gung nach einer originellen Weise des Menschseins aktuell wirken mag, so hat er doch eine lange Vorgeschichte.

In seinem Buch »The Ethics of Authenticity« verfolgt der kanadische Kulturphilosoph Charles Taylor Anfang der 1990-er Jahre die Entstehung einer *Kultur der Authentizität* zurück bis ins 18. Jahrhundert.³ Taylor untersucht darin drei Fehlentwicklungen der Moderne und vertritt die These, der Aufstieg der »Authentizität« ins gesellschaftsprägende Bewusstsein verdanke sich dem epochalen Wandel, den die Schriften der Aufklärung angestoßen hatten. René Descartes führte den Zweifel als Leitmethode der Philosophie ein, Immanuel Kant rief den modernen Menschen auf, sich aus einer selbst verschuldeten Unmündigkeit zu befreien. Der moderne Mensch sollte selbst die Zügel in die Hand nehmen, um eine lebenswerte Zukunft zu gestalten. Im Zuge der Aufklärung sei der Glaube an ein vorgegebenes, metaphysisches Weltverständnis ins Wanken geraten, im Zuge eines zweckrationalen Denkens wurde die Welt gleichsam entzaubert (Max Weber). Dabei gewann sie einerseits ein vordem nie gekanntes Maß an individueller Freiheit, beraubte sich jedoch andererseits der vorgängigen Geborgenheit und Verlässlichkeit der metaphysischen Großerzählung einer »großen Kette des Seins.«⁴ Die Antworten auf die Fragen, was man *wissen* oder *hoffen* kann und was man *tun* soll, sollten fortan nicht mehr aus vorgegebenen Traditionen, sondern vom nunmehr aufgeklärten Menschen im Vertrauen auf die ihm eigene Vernunft selbst gewonnen und begründet werden. Dabei habe sich der moderne Mensch allerdings nicht nur von seiner Umwelt und den Mitmenschen entfremdet, sondern auch von sich selbst. Die in der Aufklärung begründete Wahlfreiheit sieht Taylor als höchst ambivalent an, als Zugewinn und Zwang zugleich. Nunmehr sei auch das *anzustrebende Gute* nicht mehr das *moralisch Gebotene* oder das *für alle Nützliche*, sondern allein das, was dem Einzelnen als ethischem Maßstab einleuchtete. Daraus folgt nach Taylor, dass sich in einer fluiden Welt ständig die Horizonte verschöben und sich neue Räume auftäten, in denen sich der spätmoderne Mensch stets neu zu erfinden habe, in einer Haltung radikaler Offenheit: nichts ausschließen und sich zu nichts verpflichten.

³ Taylor, *Ethics of Authenticity*, 29. Das Original wurde 1991 in Kanada unter dem Titel »The Malaise of Modernity« publiziert. Eine deutschsprachige Fassung ist 1995 erschienen unter dem Titel »Das Unbehagen der Moderne«, Frankfurt a. M. Die englischsprachigen Zitate im vorliegenden Beitrag wurden vom Verfasser übersetzt.

⁴ Taylor, *Authenticity*, 3; im Original »great chain of being«.

Als ein in dieser umfassenden Krise maßgebliches *moralisches Ideal* stellt Taylor nun »Authentizität« in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Er beschreibt ihr Wesen folgendermaßen:

Es gibt eine bestimmte Art, Mensch zu sein, die *meine Art* ist. Ich bin dazu aufgerufen, mein Leben auf diese Weise zu leben und nicht die eines anderen nachzuahmen. Wenn ich das nicht tue, verfehle ich den Sinn meines Lebens, verfehle ich, was Menschsein *für mich* bedeutet. (...) Nicht nur, dass ich mein Leben nicht an die Anforderungen der Konformität anpassen sollte, ich kann nicht einmal ein Modell finden, um außerhalb meiner selbst zu leben. Ich kann es nur in mir selbst finden. Mir selbst treu zu sein bedeutet, meiner eigenen Originalität treu zu sein, und das ist etwas, das nur ich artikulieren und entdecken kann. Indem ich sie artikuliere, definiere ich auch mich selbst. Ich erkenne eine Potenzialität, die nur mir gehört. Dies ist der Hintergrund des modernen Ideals der Authentizität und der Ziele der Selbsterfüllung oder Selbstverwirklichung, in die es gewöhnlich gekehrt ist.⁵

Zusammengefasst bedeutet dies für Taylors Analyse zur Authentizität als neuem moralischen Ideal: Im ständigen Abgleich mit der eigenen Innerlichkeit, dem eigenen *Selbstbild*, der eigenen *Selbsterfahrung* und *Selbstwirksamkeit* entwirft und verwirklicht der Mensch der Spätmoderne das eigene Leben und prägt somit das gesellschaftliche Miteinander.

Wenn wir in die zeitgenössische philosophische und soziologische Diskussion blicken, hat sich der Vormarsch der Individualisierung und der damit verbundenen Innenorientierung der westlichen Gegenwartskultur offenbar weiter beschleunigt und verstärkt. Damit wird auch der Ruf nach Authentizität immer lauter. Drei kurze Beispiele sollen an dieser Stelle genügen:

a) In seinem Essay »Das intensive Leben«⁶ beschreibt der Philosoph Tristan Garcia die Intensivierung der subjektiven Erfahrung als das eigentliche Lebensziel des spätmodernen Menschen, gleichsam als Gegenentwurf zur aufklärerischen zweckrationalen Berechenbarkeit der Welt.⁷ Das jeweilige innere Erleben, das individuell wahrgenommene »Sein« stehe im Mittelpunkt, der Mensch stehe daher gleichsam ständig unter Strom, obsessiv elektrisiert von der Suche nach dem nächsten Kick. So entstünde eine Art *Hochspannungsgesellschaft*, in der sich die

⁵ Taylor, *Authenticity*, 29.

⁶ Garcia, *Leben*.

⁷ Von einer gewünschten »Steigerung der Erlebnisqualität« sprach bereits der Soziologie Gerhard Schulze, in: *Die Erlebnisgesellschaft*.

Menschen in der Zwickmühle zwischen überhöhten Erwartungen und den Erfahrungen der eigenen Begrenztheit erleben:

Schon in frühester Jugend lernen wir, *mehr* von derselben Sache zu wollen und zu wünschen. Und paradoxerweise lernen wir gleichzeitig, Variationen und Neuheiten nachzujagen. In beiden Fällen lehrt man uns, nicht mehr irgendetwas Absolutes, Ewiges oder Vollkommenes zu erwarten: Man ermuntert uns, das herbeizuwünschen, was eine Maximierung unseres ganzen Wesens ist.⁸

Authentisch zu leben, bedeutet im Sinne Garcias »intensiv das zu sein, was man ist«.⁹ Der Philosoph versteht dieses ethische Ideal als rein formale, in der Sache inhaltsleere Kategorie: »Äußerlich können sich Existenzen gleichen. Was sie jedoch unterscheidet, ist diese innere Gewissheit, dass es eine Kraft gibt, die ich alleine messen kann.«¹⁰ So verwundert es auch nicht, dass der Autor kaum etwas zur sozialen und politischen Dimension dieser Entwicklung zu sagen hat.

b) Anders der Soziologe Andreas Reckwitz: Er diagnostiziert in seinem Buch »Die Gesellschaft der Singularitäten« eine Art Hyper-Individualisierung.¹¹ Er geht davon aus, dass das leitende Motiv vieler Menschen heute sei, aus der Norm auszubrechen und etwas Besonderes sein zu wollen, mehr noch: einzigartig, unverwechselbar, ein Unikat. Reckwitz erweitert die Sicht über die individuelle Selbst-Wahrnehmung hinaus auf die Bereiche der Objekte, Subjekte, Räume, Zeiten und Kollektive und untersucht diese unter dem Leitgedanken der Singularität.¹² Durch die Singularisierung entstünden neue soziale Gebilde und Wahrnehmungsmuster, beispielsweise ein neues *Hervorbringen und Aneignen* von Identitätsbeschreibungen und Gruppenzugehörigkeiten. Auch bei Reckwitz steht das moralische Ideal der Authentizität im Mittelpunkt der Überlegungen. Ein authentisches Selbst entstünde durch *Arrangements*, durch die je singuläre Kombination von Gegenständen, Texten, Bildern, Personen etc. in ihrer Heterogenität. Dies mit dem *Ziel*, in der »Singularitätsarbeit« ein möglichst stimmiges Gesamtbild der Person hervorzubringen.¹³ Die Abständigkeit des Menschen zu sich selbst eröffnete diesem die Freiheit, sich selbst zu entwerfen und zu verwirklichen. Dabei komme der sozialen Praxis der *Performanz* besondere Bedeutung zu. Die Singularisierung führe dazu,

⁸ Garcia, *Leben*, 14.

⁹ A. a. O., 18.

¹⁰ A. a. O., 17.

¹¹ Vgl. Reckwitz, *Singularitäten*.

¹² Vgl. Reckwitz, *Singularitäten*, 37–64.

¹³ A. a. O., 69.

dass Menschen das soziale Gegenüber gleichsam als Publikum ansähen, vor dem sich das Selbst zu inszenieren habe. Es *brauche* also die andere Person, die jene wahrnimmt und als solche im Sinne einer Zuschreibung erst hervorbringt. Damit werde die Logik der *Aufführung* zum Wesensmerkmal zwischenmenschlicher Interaktionen:

Neben der Suche nach authentischen Momenten und dem Streben nach gesellschaftlichen Status, die im optimalen Fall zur *erfolgreichen Selbstverwirklichung* amalgamieren, geht es ihm [dem spätmodernen Subjekt, AH] auch um Performanz: Es will (und soll) sich auch vor anderen als glückliches, authentisches Subjekt in einem so anregenden und erlebnisreichen wie erfolgreichen Leben darstellen. Das ist das Muster der *performativen Selbstverwirklichung*.¹⁴

Die genannte Performativität zielen dabei weniger auf kognitive Übereinstimmung oder Überzeugung, sondern auf *affektive Erregungsintensitäten* – hier berührt sich die Analyse Reckwitz' mit der von Garcia. Die genannte Affizierung führe angesichts wachsender Pluralität zu einem Wettbewerb um *Aufmerksamkeit*, angeheizt durch die zunehmende Bedeutung medialer Formate. Bei aller Bemühung des Individuums um Echtheit und Originalität stünde das gebotene Streben nach Authentizität *prinzipiell* unter dem doppelten Vorzeichen von *Performanz* und *Aufmerksamkeitswettbewerb*: Authentizität sei also nicht natürlich gegeben, sondern entstünde erst *situativ* in der jeweiligen Inszenierung und deren Rezeption. Im Wettbewerb um Aufmerksamkeit sei *Sichtbarkeit* die Währung, in der sich eine performative Singularität auf dem Markt bewähren müsse. Und soziale *Anerkennung* fänden allein diejenigen, denen es gelänge, sich in der je eigenen Performanz als echt, originell und einzigartig zu präsentieren und mit probaten Mitteln dafür zu sorgen, dass sie vom Gegenüber als authentisch wahrgenommen werden. Diese Einschätzungen unterstreichen die Kernthese des Buches, die an Charles Taylor anknüpft: Der neuzeitliche Wert des Authentischen würde gesteigert durch die Koppelung ans Singuläre und sei durch die galoppierende Mediatisierung nunmehr zum *überragenden* moralischen Maßstab unserer Zeit geworden.¹⁵

c) Über den wissenschaftlichen Diskurs hinaus soll abschließend ein Seitenblick in die Musikszene der Gegenwartskultur geworfen werden. Wie ambivalent eine vorrangige Ausrichtung am *kategorischen Imperativ* unserer Zeit, dem Ruf nach Authentizität und Singularität, für die Lebensgestaltung ist, macht ein viel

¹⁴ Vgl. Reckwitz, Selbstverwirklichung.

¹⁵ Vgl. Reckwitz, Singularitäten, 137–140, 244–253.

beachtetes Interview mit der 22-jährigen Sängerin Billie Eilish im *Rolling Stone Magazine* im Sommer letzten Jahres deutlich. Darin reflektiert der als queer geoutete Megastar der *GenZ* Tiefen und Höhen seines jungen Lebens als öffentliche Person: »Es dauert eine Weile, bis man sich selbst findet, und ich finde es wirklich unfair, wie das Internet einen zwingt, darüber zu reden, wer man ist und was man ist.« Eilish redet offen über ihre Ängste, ihre Depressionen, ihr Lieblingsthema Sex, ihre tiefe Einsamkeit mitten im medialen Dschungel. Das Interview trägt den viel-sagenden Titel »Die wahre Billie Eilish« – der Ruf nach Authentizität lässt grüßen. Ihren tiefen Wunsch nach Normalität bringt sie am Ende so auf den Punkt: »Ich bin bloß ein Mädchen«. ¹⁶ Anders als viele andere Superstars wird sie von ihren Fans als authentisch wahrgenommen, der STERN betitelte ihr aktuelles Album »Hit me hard and soft« als das »ehrlichste Album des Sommers«. ¹⁷ Ihre Anti-Popstar-Attitüde und ihr offener Umgang mit ihren Schwächen kommt bei ihren Fans gut an, die Erwartungen an sie bleiben indes hoch. In Berlin gibt es eine *Billie-Wall*, an der sich Hunderte Fan-Bekundungen finden, manche tragen quasi-religiöse Züge wie: »Billie, du hast mein Leben gerettet!«, und »Danke Billie, du hast mir so viel Trost gegeben!« ¹⁸ Dies bringt uns zum nächsten Gedankenschritt.

2. Die Suche nach »authentischem« Glauben als homiletische Herausforderung

Die bisher genannten Aspekte lassen sich auch in Bezug auf Religion und Glauben beobachten: Viele, die sich heute für Religion und Glaube interessieren, wollen den Glauben bzw. »Gott erleben«, sind auf der Suche nach einem eigenen Glauben. ¹⁹ Dabei steht zumeist nicht eine logisch-argumentative Beweisführung, sondern ein persönliches religiöses Erleben im Vordergrund des Interesses. Somit wird – mithin unbewusst – die individuelle, ja singuläre Erfahrung auch im geistlichen Leben zum Leitkriterium für relevant oder irrelevant oder grundsätzlicher: wahr oder falsch. ²⁰ Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Suchbewegungen in Sachen Religion und Glauben geschehen zunehmend individualisiert, subjektiviert und

¹⁶ »I am just a girl« – Billie Eilish im Interview, *Rolling Stone Deutsch*, 356, 2024, 43.

¹⁷ <https://www.stern.de/kultur/billie-eilish---hit-me-hard-and-soft-ist-das-ehrlichste-album-die-ses-sommers-34720376.html>, letzter Zugriff 4. Juli 2025.

¹⁸ TV-Dokumentation: Aspekte extra: Billie Eilish im Interview, ARD, 15. Juni 2024.

¹⁹ Vgl. Schweitzer, Suche; ders., Lebenszyklus.

²⁰ Vgl. Faix/Künkler, Generation Lobpreis.

hochgradig emotionalisiert. Damit geht in vielen Fällen auch eine zunehmende Moralisierung des religiösen Lebens einher, verbunden mit erheblichem Spannungs- und Spaltungspotenzial, entweder auf der richtigen oder falschen Seite zu stehen.²¹

Die Erfahrung des tiefgreifenden Wandels religiöser Suchbewegungen machen auch Predigerinnen und Prediger auf und unter der Kanzel. Im Zuge zunehmender Individualisierung des Glaubens sind nicht »Amt und Würden« ausschlaggebend dafür, ob eine Predigt Anklang findet, sondern der Eindruck der Zuhörenden, ob die predigende Person ihnen etwas zu sagen hat oder nicht. Maximilian Bühler stellt in einem aktuellen kybernetischen Beitrag fest:

Der anti-autoritäre Authentizitätsimperativ der Spätmoderne hat (...) eine Entmachtung von Pastor:innen bewirkt. Machtausübung basiert auf persönlicher Überzeugungs-fähigkeit, nicht auf hintergründigen amtsbedingten Ermächtigungsstrukturen. Das Amt trägt nur noch in sehr begrenztem Maße die Person. Pastor:innen mussten einen erheblichen Verlust an (theologischer und kybernetischer) Deutungsmacht hinnehmen.²²

Im homiletischen Prozess der Kommunikation des Evangeliums gewinnen die individuelle Persönlichkeit und die Glaubwürdigkeit der Verkündigenden offenbar an Bedeutung, kurz gesagt: ihre Authentizität. Dabei stellt sich die grundlegende Frage, mit was wir es zu tun bekommen, wenn wir im homiletischen Rahmen von Authentizität sprechen. Gemeint ist damit zumeist eine personenbezogene Relation zwischen Prediger:in und Hörer:in, die sich im Moment des Predigtgeschehens einstellt – oder eben auch nicht. Somit stehen im Predigtgeschehen weniger die hermeneutisch-homiletische Überzeugungskraft einer *fachgerechten Auslegung biblischer Texte* oder einer *sachgerechten Reflexion theologischer Topoi* im Vordergrund, sondern die je momentane (affektive) Plausibilität des Gesagten für die je Einzelnen. Mit dem Religionspädagogen Fulbert Steffensky können wir feststellen: »Das Ich und das Du scheinen an die Stelle der Tradition zu treten.«²³

Manche Prediger:innen nehmen diese Herausforderung bereitwillig an, andere fühlen sich dadurch überfordert. Letzteres hat zu tun mit den Rollen und Erwartungen, die Predigenden *zugeschrieben* werden: Predigende werden *ima-*

21 Zum Phänomen einer umfassenden Moralisierung des Politischen, Sozialen und Religiösen vgl. Andrick, Moralgefängnis. In seiner Analyse zu Spaltungstendenzen der gegenwärtigen Gesellschaft in Deutschland spricht Andrick von einer »Infektion der Kommunikationswege durch den Virus der Moralisierung« (12 u. ö.). Dieses Phänomen lässt sich auch in kirchlichen Kontexten beobachten.

22 Bühler, Impulse.

23 Steffensky, Authentizität, 105.

giniert als Repräsentant:innen des christlichen Glaubens. Sie gelten als Vorbilder eines Lebens mit dem Gott, den die Bibel bezeugt. Und es wird erwartet, dass ihr Lebensstil und -wandel im Alltag dem entspricht, was am Sonntag in der Kirche gepredigt wird. Die von den Zuhörenden wahrgenommene bzw. zugeschriebene Authentizität der verkündigenden Person entscheidet darüber, ob ihm oder ihr zugehört wird oder nicht. Zu fragen ist: Sind wir als Predigende diesen hohen Erwartungen gewachsen, durch eine uns von den Zuhörenden zugeschriebene »street credibility« gleichsam *Garant:innen der Wahrheit* des christlichen Zeugnisses sein zu sollen?

Zur Frage der Rolle und Bedeutung der Person der:s Verkündigers:in im Predigtgeschehen könnten an dieser Stelle eine Vielzahl kontroverser Stimmen aus der Predigtforschung zu Wort kommen. Dazu habe ich Ende letzten Jahres in einer Veröffentlichung einen Überblick gegeben und kann mich daher heute auf einige wenige Gedankenlinien beschränken.²⁴

3. Zur homiletischen Gretchenfrage: Wir predigen nicht uns selbst – oder doch?²⁵

Schon zu biblischen Zeiten war ein Bewusstsein dafür erkennbar, dass die Bezeugung des Evangeliums nur auf personaler Ebene möglich ist. »Ich glaube, darum rede ich«, schreibt der Apostel Paulus in 2Kor 4,13. Seine theologischen Schriften leben von ihrem Bezug zur Person, die ganz hinter ihrer Sache steht und sich in ihrer Tiefe von dieser gehalten weiß. Darin kommt beispielhaft die menschliche Erfahrung zum Ausdruck, dass nur zu überzeugen vermag, wer selbst von etwas überzeugt ist. Als Zeuge des Evangeliums findet Paulus den Mut zur persönlichen, authentischen Rede mit einer klaren inhaltlichen Diktion: »Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christus, dass er der Herr ist, wir aber sind eure Knechte um Jesu willen« (2Kor 4,5). Als Predigende sind wir also weder Ursache noch Inhalt der Predigt, sondern richten das, was uns aus der Heiligen Schrift als lebendiges Gotteswort deutlich wurde, der Gemeinde aus. Dabei trägt uns die Gewissheit, dass Gott selbst in unserer Predigt das Wort ergreifen wird, um zu trösten, zu ermahnen, zur Umkehr zu rufen und Glauben zu wecken. Authentisch und überzeugend wird

²⁴ Härtner, *Preaching in an Age of Authenticity*.

²⁵ Vgl. Härtner / Eschmann, *Predigen lernen*, 211 f.

unsere Verkündigung vermutlich am ehesten dann wirken, wenn wir selbst von der Wahrheit und Lebensbedeutsamkeit des Gesagten überzeugt sind.

Wie bedeutsam ist nun aber die predigende Person und ihre Authentizität für das Gelingen des homiletischen Vorhabens »Predigt«? Wenn wir in die Predigtforschung seit der Jahrtausendwende hineinschauen, ergibt sich diesbezüglich ein vielschichtiges Bild, das hier nur ansatzweise skizziert werden kann:

Der Praktische Theologe Axel Dennecke hält im Anschluss an Karl Barth daran fest, die Predigt sei »Verkündigung des Wortes Gottes« und rechnet in seinem programmatisch betitelten Buch »Persönlich predigen« (2001) mit einem »Wort-Gottes-Geschehen«, das sich in dem Predigtprozess ereignen kann, wenn die drei Faktoren Text, Hörer, Prediger als gleichberechtigte Partner im Kommunikationsgeschehen »Predigt« zusammenkommen, – und zwar so, dass keines der drei Elemente die Oberhand gewinnt.²⁶ Die Entlastung der Predigenden besteht für ihn in der Bindung an Christus, dem Herrn des Predigtgeschehens. Letzteres berührt sich mit dem zentralen Anliegen des Praktischen Theologen Manfred Josuttis, der bis ans Ende seiner Lebenszeit an die geistliche Dimension des Predigtgeschehens und an die Notwendigkeit für Predigende erinnert hat, sich in die »Sprachschule des Geistes« zu begeben, durch beständige Einübung in Schriftlesung und Gebet.²⁷ Der Praktische Theologe Wilfried Engemann sieht in seiner Einführung in die Homiletik die Predigt prinzipiell als »ergänzungsbedürftig« (ambiguitär) an und betont den notwendigerweise konstruktiven Part der Gemeinde im Hörprozess. Sein Grundverständnis der Predigt ist die eines »offenen Kunstwerks«. Von Predigenden erwartet Engemann »personale Kompetenz«, was vor allem eine aufmerksame Selbstwahrnehmung und kritische Reflexion der eigenen Persönlichkeit meint.²⁸ Der Praktische Theologe Martin Nicol nimmt Impulse und Ansätze aus der angelsächsischen New Homiletic auf und entwirft das Predigtgeschehen unter Bezugnahme auf Theater und Film als »Einander ins Bild setzen«.²⁹ Auch er plädiert dafür, die Predigt als wechselseitiges, schöpferisches Prozessgeschehen zu begreifen, getragen von der Erwartung, Gott möge darin selbst zur Sprache kommen. Er schreibt: »Paradigma der Predigt ist nicht länger die akademische Vorlesung, sondern der Film mit seinen bewegten Bildern.«³⁰ Auch in Nicols »Dramaturgischer Homiletik« werden Predigende theologisch entlastet, wenngleich

²⁶ Vgl. Dennecke, *Persönlich predigen*, 174 f.

²⁷ Josuttis, *Einführung*, 105.

²⁸ Engemann, *Einführung*, 233 f.

²⁹ Nicol, *Einander ins Bild setzen*, 65.

³⁰ A. a. O., 25.

die eingeforderte »Performance« in der Praxis nicht unerhebliche Anforderungen an die Person stellen wird.³¹ Der Praktische Theologe Albrecht Grözinger ermutigt in seiner Homiletik nachdrücklich zum persönlichen Predigen; das Erzählen der biblischen Geschichten und der eigenen Lebensgeschichte können in der Predigt überzeugend zusammenfließen: »Individualität entsteht im narrativen Prozess. Das Individuum wird in seinen Geschichten erkennbar.«³² Der Praktische Theologe Michael Meyer-Blanck bettet die Homiletik um der gemeinsamen Sache willen in seine Gottesdienstlehre ein.³³ Er nimmt unterschiedliche Aspekte aus der Kommunikations-Psychologie auf, darunter auch die Transaktionsanalyse nach Eric Berne, der in Kommunikationszusammenhängen (Transaktionen) drei »Ich-Zustände« ausgemacht hat: Ein Kindheits-Ich, ein Erwachsenen-Ich und ein Eltern-Ich.³⁴ Predigende sollen ein Bewusstsein darüber erlangen, aus welchem Ich-Zustand heraus und nach welchem – bewussten oder unbewussten – Skriptmuster sie auf der Kanzel agieren. Dabei wird auch erkennbar, welches Bild von den Zuhörenden sie leitet. Im Idealfall würde das Evangelium von Erwachsenen zu Erwachsenen auf paralleler Ebene kommuniziert, also nicht in einem verdeckten oder gekreuzten Kommunikationsmodus. Meyer-Blanck weitet diese Wahrnehmungsperspektive über die Predigt hinaus auf die gesamte Gottesdienstgestaltung aus:

Die Gemeinden hören von denen, die ihnen predigen, nicht nur das, was diese ihnen sagen, sondern auch das, was sie fühlen und wer sie in Wirklichkeit sind. Wer predigt, kann sich nicht verstecken. [...] Dabei ist zu bedenken, dass sich die Prägung der eigenen Persönlichkeit zwar in der Predigt am deutlichsten zeigt, aber auch bei der Formulierung der Gebete, beim Segen und beim Feiern der Sakramente eine Rolle spielt. In der liturgischen und homiletischen »Präsenz« entgeht man nicht der eigenen Person.³⁵

In eine ähnliche Richtung gehen auch unsere eigenen Überlegungen zum Thema. In unserem Buch »Predigen lernen« greifen Holger Eschmann und ich die kommunikationstheoretischen Ansätze von Friedemann Schulz von Thun für die Predigtarbeit auf.³⁶ Dabei plädieren wir für einen bewussten Umgang mit dem »Nachrichtenquadrat« und der Ausprägung eines individuellen Verkündigungs-Stils.

31 Vgl. Nicol/Deeg, Wechselschritt.

32 Grözinger, Homiletik, 205.

33 Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre.

34 Berne, Games People Play (1964), dt. Spiele der Erwachsenen, Reinbek 1967.

35 Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre, 466.

36 Härtner/Eschmann, Predigen lernen, 174–210. Schulz von Thun, Miteinander reden.

Theologisch steht für uns das gemeinsame Mühen um Wahrheit von Predigenden und Gemeinde im Mittelpunkt, um dem bleibenden Geheimnis des Redens Gottes in unserer Zeit näher zu kommen.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die meisten gegenwärtigen Veröffentlichungen zur Predigtlehre entlasten Predigende von überzogenen Erwartungen gegenüber ihrer Person. Tiefenentspannt notiert Steffensky in einem aktuellen Beitrag zur Rundfunkhomiletik:

Eine Botin soll die Erzählerin dieser Geschichten sein. Das heißt, sie braucht nicht vor Glauben zu glühen. Ich möchte ihr zwar anmerken, dass sie ihre Geschichten schätzt. Ich möchte sehen, dass sie keine Faxen damit macht. Aber ich will gnädig mit ihr sein: Sie muss nicht hinter allem stehen, was sie sagt. Unser Glaube ist schwach, auch der der Erzählerin; ihre Zweifel stören mich nicht, wenn ich nur aus ihrer Stimme die Sehnsucht höre, es möge wahr sein, was sie erzählt. Der Bote ist nicht die Botschaft. Das erlaubt ihm, sie in Ruhe vorzutragen; ohne missionarischen Eifer und ohne Gewalt.³⁷

»Gewaltfreie Kommunikation« (Marshall Rosenberg) in der Verkündigung des Evangeliums – unbedingt!

4. Orientierungsmarken auf dem Weg zur authentischen Predigt

Wie ist nun im Licht der vorgängigen homiletischen Diskussion um Rolle und Bedeutung der predigenden Person mit dem zunehmend spürbaren gesellschaftlichen »Zwang zur Authentizität«³⁸ umzugehen? Wenn »authentisch Predigen« das homiletische Gebot der Stunde ist, dann geht es in der Sache um die dreifache Bemühung »um eine Passung zwischen ›Bei-sich-selbst-Sein, Bei-der-Gemeinde-Sein und Bei-der-Sache-Sein.«³⁹ Auf allen drei genannten Ebenen ist ein Mühen um Authentizität mit im Spiel.

Der Praktische Theologe Christoph Wiesinger zeigt in seiner umfassenden Studie »Authentizität« auf, dass wir als spätmoderne Subjekte auf ein Selbst geworfen sind, das zwar als homogener Zellkern der Person imaginiert werden kann, sich aber bei näherem Hinsehen als hochkomplexe, sozial verinnerlichte Struktur

³⁷ Steffensky, Hunger, 45–46.

³⁸ Han, Vom Verschwinden der Rituale, 25–35.

³⁹ Meyer-Blanck, Authentizität, 136.

zeigt.⁴⁰ Das individuelle Selbst ist also keineswegs objektiv zu fassen, sondern verdankt sich einem sozialen Geworden-Sein und wird in unterschiedlichen Situationen durch soziale Adressierungen verschieden formatiert. Authentizität entstehe nicht im subjektiven Mit-sich-selbst-gleich-Sein des Subjekts, sondern brauche ein soziales Gegenüber, das dieses als in sich stimmig erlebt und ihm Glaubwürdigkeit bescheinigt. Ob eine homiletische Performanz zu überzeugen vermag, entscheide sich im Spannungsfeld zwischen Erwartung und Erfahrung der erwünschten Eigentlichkeit (Heidegger) der beteiligten Personen, sie entstehe situativ und affektiv. Das bedeutet: Wir können nicht über sie verfügen oder sie anderen verordnen. Der Praktische Theologe Martin Peier bringt es so auf den Punkt:

[...] Offensichtlich entsteht Authentizität gerade erst dadurch, dass sie unverfügbar bleibt und von andern zugesprochen werden muss. Dadurch erhält ›Authentizität‹ eine ähnliche Qualität wie ›Vertrauen‹: Beides kann man nur geschenkt bekommen.⁴¹

Da es sich beim Empfinden von Authentizität stets um ein Augenblicks-Phänomen handelt, muss im Bewusstsein bleiben, dass Menschen – auch Predigende – nicht auf ein starres Bild festgelegt werden dürfen, sondern als veränderliche Wesen wahrgenommen werden, denen eine Entwicklung zugestanden wird. Das Streben nach Authentizität schließt die Bereitschaft ein, sein wahres Selbst, mit seinen positiven wie negativen Seiten, in den sozialen Beziehungen erkennbar werden zu lassen. Die Kontingenzerfahrungen des Lebens wie Scham, Schicksal und Schuld müssen nicht verschwiegen werden. Prediger:innen, die erkennen lassen, dass ihnen »nichts Menschliches fremd« (Rousseau) ist, werden es leichter haben, die Herzen der Zuhörenden zu gewinnen als solche, die eine Haltung, »mit allen Wassern gewaschen« zu sein, vor sich hertragen.

So schlicht diese Einsicht klingen mag, so herausfordernd ist sie in der Praxis der Verkündigung des Evangeliums auf und unter der Kanzel. Predigenden nötigt sie den Mut ab, bei sich zu bleiben, sich in der Predigt nicht frömmen, fröhlicher oder freimütiger zu geben als man ist. Auf der anderen Seite muss bedacht werden, dass Kirche und Gemeinde nicht immer jenen sicheren Ort darstellen, an dem mit existenziellen Fragen, Zweifeln und Grenzen offen umgegangen werden kann. Die Bemühung von Predigenden um Ehrlichkeit und Integrität ist also gleich von mehreren Seiten her gefährdet: Authentisch predigen zu wollen, bleibt ein riskantes Unterfangen. Wiesinger markiert die systemische Grenze einer authentisch

⁴⁰ Wiesinger, Authentizität.

⁴¹ Peier, Authentizität, 334.

wirken wollenden Performanz in Gottesdienst und Predigt als schlicht destruktiv.⁴² Mit ihm lassen sich aber auch Chancen des Bemühens um Authentizität in Gottesdienst und Predigt herausarbeiten:

Wenn jedoch Authentizität als Effekt verstanden wird, der aus der Begegnung zwischen religiöser Form, homiletisch-liturgischer Umsetzung und Erwartung entsteht, dann kann darin die *Dynamik* zwischen Erwartung und Erfahrung in den Blick kommen. (...) Authentizität bleibt damit ein flüchtiges Phänomen. Wo es erscheint, wird es wieder verblassen, wo es sich erneuert und verfestigt, wird es zu neuer Normalität führen.⁴³

Den Prozess des Ereignisses sich einstellender Authentizität als *neue Normalität* beschreibt Wiesinger als eine zirkuläre Struktur, die im Abgleich zwischen Anspruch und Wahrnehmung der Beteiligten im Sinne wechselseitiger Zuschreibungen entstehe und nach und nach eine gewisse Stabilität erzeugen könne.⁴⁴ Wenn sich im Predigtprozess eine solche relative Stabilität der Zuschreibungen zwischen Hörer:in und Prediger:in einstellt, kann sich diese in Gestalt eines *Vertrauensvorschlusses* in einem darauffolgenden Predigtgeschehen positiv auswirken. Wenn einmal die Erwartung »Authentizität« erfüllt wurde, sind Voraussetzungen dafür geschaffen, dass auch spätere Äußerungen derselben Person vertrauenswürdig und integer wirken können. Im umgekehrten Fall kann die Erfahrung eines »signifikanten Risses«⁴⁵ im Verhältnis zwischen Hörer:in und Prediger:in den homiletischen Plausibilitäts-Rahmen auch rückwirkend erschüttern.

Auf der Suche nach Authentizität im Predigtgeschehen muss also mit der Möglichkeit von Täuschung und Ent-Täuschung gerechnet werden. Predigende können durch ihre Interaktion auf und unter der Kanzel mit dafür Sorge tragen, dass es wahrscheinlich(er) wird, dass ihr Zeugnis des Evangeliums von Jesus Christus bei den Zuhörenden glaubhaft aufgenommen werden. Wiesinger erinnert daran:

Authentisch erscheint meist nicht der, der heute dieser und morgen jener ist, sondern der in verschiedenen Bezügen und Relationen ähnliche Grundmuster erkennen lässt, ohne darin gleich sein zu müsse, sich darüber hinaus allerdings sozial und zeitlich plausibel verhält.⁴⁶

⁴² Wiesinger, Gottesdienst und Authentizität, 104.

⁴³ A. a. O., 103.

⁴⁴ Wiesinger, Authentizität, 112.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Wiesinger, Authentizität, 112.

Diese *ähnlichen Grundmuster* lassen sich mit dem Begriff »Wahrhaftigkeit« (Integrität) umschreiben. Der Systematische Theologe Christoph Schwöbel beschreibt die Wahrhaftigkeit eines Menschen als existentielle Grundhaltung, als eine »Übereinstimmung der Lebensäußerungen eines Menschen mit dem, was wahr ist, bzw., er für wahr hält – unbeschadet der Möglichkeit, dass er mit seinem Fürwahrhalten im Irrtum ist.«⁴⁷ Diese Wahrhaftigkeit hält er für eine *Bedingung gelingender Kommunikation* und daher eine wichtige Tugend des sozialen Miteinanders. Allerdings könnten, neben der grundsätzlichen Möglichkeit eines Irrtums, in Ausnahmefällen – um der Liebe willen – Abstriche von der Wahrhaftigkeit erfolgen. Dennoch gelte grundsätzlich, dass sich nur ein wahrhaftiger Mensch anderen gegenüber als authentisch und darum glaubwürdig erweise. Völlig uneingeschränkt und ohne alle Abstriche erforderlich sei die Authentizität sich selbst und Gott gegenüber.

Wenn wir diesen Gedanken aufnehmen, lässt sich zusammenfassend sagen: Wer authentisch predigen möchte, müht sich – vor Gott und den Menschen – um eine ausgewogene Balance von konsequenter Wahrhaftigkeit und angemessener Selbst-Stilisierung.⁴⁸ Engemann hat dafür die treffliche Formulierung einer »kontrollierten Subjektivität«⁴⁹ gefunden. Die Poimenikerin *Angela Rinn* spricht von einer »Predigenden Existenz« als einer homiletischen Grundhaltung, die man als reflektierte, wahrhaftige Authentizität bezeichnen könnte:

Die »Predigende Existenz« stellt sich im Entstehungsprozess der Predigt sich selbst, ihren Abgründen, ihrem Begehren, ihrer Lust, ihrer Begeisterung und ihrer Erschütterung, ihrer Ratlosigkeit und ihrer Irritation angesichts des Bibeltextes, angesichts der Welt, angesichts der Mitmenschen und der eigenen Person. Die Predigt entsteht in diesem Wahrnehmungsprozess und ist deshalb [...] eine Expedition ins Ungewisse. Für eine »Predigende Existenz« müssen sich Predigende bewusst entscheiden. Sie ist riskant. Diese Existenz kann sich nicht hinter Inszenierungen und Performances, nicht hinter theologischen oder sprachlichen Formen verstecken. [...] Die »Predigende Existenz« setzt sich aus, weil sie das Ergebnis nicht kennt. Sie bleibt offen für die Wirklichkeit Gottes und der Menschen. [...] So ist die »Predigende Existenz« in der Nachfolge Christi ein Grenzgängertum: an der Grenze, am Übergang, wo es durchlässig wird für das Göttliche im Menschlichen und das Menschliche im Göttlichen.⁵⁰

⁴⁷ Schwöbel, Art. Wahrhaftigkeit / Authentizität, 1242. Diesen Hinweis verdanke ich meiner Jenaer Kollegin Corinna Dahlgrün.

⁴⁸ Härtner / Eschmann, Predigen lernen, 174–215.

⁴⁹ Engemann, Homiletik, 222–237.

⁵⁰ Rinn, Kurz und gut predigen, 133.

In diesem Sinne soll abschließend in den folgenden neun Thesen vom Bemühen um authentisches Predigen die Rede sein, wohl wissend, dass sich im liturgisch-homiletischen Akten Authentizität einstellen kann, aber nicht muss. In jedem Fall weist jegliches menschliche Bemühen um Authentizität in der Verkündigung des Evangeliums über sich hinaus auf den Gott, der sich in die Geschichte der Menschheit eingelassen und eingemischt hat. Sein Name »Ich werde sein, der ich sein werde« (Ex 3,14) ist auch heute die tragende Verheißung allen christlichen Glaubens, Lebens und Hoffens. Dies gilt auch und im Besonderen für das Predigtgeschehen.

5. Thesen: Ermutigungen zur Bemühung um eine authentische Predigt

1. Wer Christus predigt, predigt auch sich selbst.

Die Person, die predigt, bestimmt das Predigtgeschehen stets mit. Dies ist nicht nur psychologisch und kommunikationswissenschaftlich, sondern auch theologisch zu begründen: Gottes Offenbarung richtet sich an konkrete Menschen in konkreten Situationen, zu biblischer Zeit wie auch heute.

2. Diese Tatsache muss homiletisch reflektiert statt tabuisiert werden.

Das homiletische Nachdenken über den notwendigen und sachgerechten Anteil der Person am Predigtgeschehen bewahrt die Predigt vor einem unbewussten bzw. unangemessenen Subjektivismus. Die Weiterarbeit an der eigenen Predigt-tätigkeit schließt ein fortwährendes selbstkritisches Arbeiten an der eigenen Person ein.

3. Authentische Predigten heute stehen bei vielen Hörerinnen und Hörern hoch im Kurs.

In Zeiten, in denen die »großen Erzählungen zerfallen« (Jean-François Lyotard), sind die »kleinen Erzählungen« Einzelner besonders gefragt.⁵¹ Mit der Erwartung einer Übereinstimmung von Reden und Leben müssen Predigende angemessen umgehen lernen, im Spannungsfeld zwischen realistischer Vorbildfunktion und überzogenem Idealbild. Zu bedenken ist dabei, dass Jesu Auftrag »Salz der Erde und Licht der Welt« (Matth. 5,13–16) zu sein, nicht nur den Predigenden, sondern der Gemeinde bzw. Kirche als ganzer gilt.

51 Vgl. Lyotard, Wissen.

4. Authentisch predigen ist mehr als ein rhetorischer Kniff.

Es geht nicht vorrangig um eine Methode, sondern um die innere Bereitschaft, die eigene geistliche Erfahrung und Anfechtung konstruktiv in das Predigtgeschehen einzubringen.⁵²

5. Authentisch predigen heißt nicht, andauernd »Ich« zu sagen.

Predigende können direkt per »ich« und/oder indirekt per »er/sie«, »man« oder »wir« von sich sprechen. Auch wer mit einer direkten Selbstkundgabe sparsam umgeht, kann eine zutiefst authentische Predigt halten, wenn darin tiefes Einfühlungsvermögen und innere Überzeugung zum Ausdruck kommen.

6. Authentisch predigen heißt nicht »privat predigen«.

Eine Bespiegelung der eigenen privaten Angelegenheiten und etwaige Versuche, sich als Interpret:in der biblischen Wahrheit unverzichtbar zu machen, gehen in die falsche Richtung. Authentisch predigen heißt, zu sich selbst eine heilsame Distanz zu wahren und nicht bei den eigenen subjektiven Erfahrungen stehen zu bleiben: »Wer persönlich predigt, spricht von sich, um vom Evangelium zu sprechen.«⁵³

7. Authentisch predigen heißt, unbefangen von sich zu sprechen.

Wer authentisch predigt, vermittelt den Eindruck, die eigene Auffassung und Glaubenserfahrung seien der Rede wert. Er oder sie muss sich nicht ängstlich absichern oder fremde Autoritäten bemühen. Aus der Bindung an Christus erwächst »Freimut« (*parrhesia*, Eph 3,12) zur Predigt. Dieses im Zuspruch der Liebe Gottes wurzelnde Grundvertrauen in sich selbst überträgt sich auf die Zuhörenden.

8. Authentisch predigen lädt Hörende ein, auch »Ja, Nein und Ich« zu sagen.

Wer authentisch predigt, sucht eine gesunde Balance zwischen Nähe und Distanz zu den Zuhörenden. Exemplarische Erfahrungen des Gelingens und Scheiterns aus dem Leben der Prediger »erden« die biblische Botschaft. Zugleich schaffen sie für die Zuhörenden Freiräume, zum biblischen Zu- und Anspruch selbst »Ja, Nein und Ich« (Manfred Josuttis) zu sagen.

⁵² Dazu können verschiedene »Ich-Varianten« auf der Kanzel unterschieden werden, vgl. Härtner / Eschmann, Predigen lernen, 211f.

⁵³ Dennecke, Persönlich predigen, 45.

9. Authentisch predigen heißt, erkennbar Glauben zu wagen.

Wer authentisch predigt, nimmt die aktuellen Gegebenheiten nicht als unveränderbar hin, sondern zeigt sich offen für das schöpferische Wirken des Geistes Gottes. Die biblischen Verheißungen werden für Predigende und die Gemeinde zum Wirklichkeitsgewinn. Die persönliche Predigt ist eine »Momentaufnahme«, verwurzelt im Zeugnis der Vergangenheit und zugleich erwartungsoffen für Gottes Zukunft. Authentische Predigt ist gewagter Glaube, der ansteckend wirkt.

Bewusst gibt es keine 10. These, die abschließenden Charakter haben würde. Das jedoch, was ich mir als theologischer Lehrer am meisten wünsche, nämlich dass gegebene Impulse eigenständig weiterentwickelt und gestaltet werden, ist in den letzten Tagen einmal mehr geschehen:

Daniel Schmidt, mein freundschaftlicher Weggefährte und vielbegabter Grafiker und Liederdichter, hat in der vergangenen Woche ein Lied zu unserem Thema geschrieben, das jetzt zum ersten Mal erklingen wird: »Sei authentisch, sprich glaubwürdig, zeige dich ungeschminkt«...

Vielen Dank Ihnen und Euch allen!

Literaturverzeichnis

- Andrick, Michael, *Im Moralfängnis. Spaltung verstehen und überwinden*, Neu-Isenburg 2024.
- Berne, Eric, *Spiele der Erwachsenen*, Reinbek 1967.
- Bühler, Maximilian, *Impulse der Holokratie für eine partizipativ geleitete Kirche? Work as progress*, in: <https://cursor.pubpub.org/pub/nwek0vki/release/1>, (3.6.2025).
- Dennecke, Axel, *Persönlich predigen*, 2. Aufl., Münster 2001.
- Eilish, Billie, Interview, in: *Rolling Stone Deutsch*, (2024), 41–43; Billie Eilish im Interview, ARD, 15. Juni 2024; <https://www.stern.de/kultur/billie-eilish---hit-me-hard-and-soft---ist-das-ehrlichste-album-dieses-sommers-34720376.html> (4.7.2025).
- Engemann, Wilfried, *Einführung in die Homiletik*, 3. Aufl., Tübingen / Basel 2020.
- Faix, Tobias / Künkler, Tobias: *Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche*, Neukirchen 2018.
- Ferrara, Alessandro, *Reflective Authenticity. Rethinking the Project of Modernity*, London 1998.
- Garcia, Tristan, *Das intensive Leben. Eine moderne Obsession*, Berlin 2020.
- Grözing, Albrecht, *Homiletik. Lehrbuch Praktische Theologie*, Bd. 2, Gütersloh 2008.
- Han, Byung-Chul, *Vom Verschwinden der Rituale. Eine Topologie der Gegenwart*, Berlin 2019.
- Härtner, Achim, *Preaching in an Age of Authenticity. Homiletical Reflections in Times of Hyper-Individualization* (Oxford Institute of Methodist Studies 2024; <https://oxford-institute.org/wp-content/uploads/2025/01/2024-05-haertner.pdf>), 9–18.
- Härtner, Achim / Eschmann, Holger, *Predigen lernen. Ein Lehrbuch für die Praxis*, 2. Aufl., Göttingen 2025.

- Josuttis, Manfred, *Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität*, Gütersloh 1996.
- Lyotard, Jean- François, *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*, hrsg. von Peter Engelmann, 3. Aufl., Wien 1994.
- Meyer-Blanck, Michael, *Authentizität, Form und Bühne. Theatralisch inspirierte Liturgie*, in: PTh 94 (2005), 134–145.
- Meyer-Blanck, Michael, *Gottesdienstlehre*, 2. Aufl., Tübingen 2020.
- Nicol, Martin/Deeg, Alexander, *Im Wechselschritt zur Kanzel, Praxisbuch Dramaturgische Homiletik*, Göttingen 2013.
- Nicol, Martin, *Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik*, 2. Aufl., Göttingen 2005.
- Peier Martin, *Authentizität oder Inszenierung? – Authentizität im Gottesdienst*, in: Kunz, Ralph/Marti, Andreas/Plüss, David (Hg.), *Reformierte Liturgik – kontrovers (Praktische Theologie im reformierten Kontext 1)*, Zürich 2011, 333–338.
- Reckwitz, Andreas, *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*, Frankfurt a. M. 2019.
- Reckwitz, Andreas, *Die Gesellschaft der Singularitäten*, 7. Aufl., Berlin 2019.
- Rinn, Angela, *Kurz und gut predigen*, Göttingen 2020.
- Schulz von Thun, Friedemann, *Miteinander reden*, Bde. 1–4, Reinbek 2014.
- Schulze, Gerhard, *Die Erlebnisgesellschaft*, Frankfurt a. M./New York 1992.
- Schweitzer, Friedrich, *Die Suche nach eigenem Glauben*, Gütersloh 1996.
- Schweitzer, Friedrich, *Postmoderner Lebenszyklus und Religion*, Göttingen 2003.
- Schwöbel, Christoph, *Art. Wahrhaftigkeit / Authentizität*, in: RGG⁴, Bd. 8, Tübingen 2008, Sp. 1242–1245.
- Steffensky, Fulbert, *Hunger nach Geschichten vom Leben*, in: Herder Korrespondenz 3/2024, 45–46.
- Steffensky, Fulbert, *Was ist liturgische Authentizität?*, in: PTh 89 (2000), 105–116.
- Taylor, Charles, *The Ethics of Authenticity*, Cambridge 2018; dt. Fassung: *Das Unbehagen der Moderne*, Frankfurt a. M. 1995.
- Wiesinger, Christoph, *Authentizität. Eine phänomenologische Annäherung an eine praktisch-theologische Herausforderung*, Tübingen 2019.
- Wiesinger, *Gottesdienst und Authentizität*, in: ZThK 119 (2022), 87–105.

Prof. em. Achim Härtner, E. Stanley Jones Professor of Evangelism an der Theologischen Hochschule Reutlingen. E-Mail: achim.haertner@th-reutlingen.de